

Quelle	Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 31.07.2011
Seite	52
Nummer	30
Ressort	Wissenschaft
Seitentitel	WISSENSCHAFT
Kommentar	Der Autor Dieter Hoffmann ist Mitarbeiter des MPI für Wissenschaftsgeschichte.

Keine Begeisterung beim Hitlergruß

Einer der bedeutendsten Physiker im nationalsozialistischen Deutschland war Holländer. Gegenwärtig wird über seine Rolle heftig gestritten. Machte sich Peter Debye mit dem Regime gemein? Oder arbeitete er gar heimlich für die Alliierten?

Von Dieter Hoffmann

Das Lob aus diesem Mund hatte einiges Gewicht: "Von seltener vielseitiger und starker Begabung und wunderbarer Beweglichkeit des Geistes hat der noch junge Mann unserer Wissenschaft eine Fülle schöner Gedanken und Ergebnisse geschenkt." Das sagte Albert Einstein 1920 über seinen Fachkollegen Peter Debye (1884 bis 1966) anlässlich dessen Wahl in die Preußische Akademie der Wissenschaften. Tatsächlich zählt Debye zu den bedeutenden Physikern des 20. Jahrhunderts. Er war ein Pionier der Quantentheorie und hat Beiträge zur Tieftemperatur- und Molekülphysik geleistet, die bedeutend genug sind, um ihn in die Nähe Einsteins und der anderen Wegbereiter der modernen Physik zu rücken.

Doch in den vergangenen Jahren ist dieses strahlende Bild erschüttert worden, nachdem der holländische Wissenschaftsjournalist Sybe Rispens sich kritisch mit der Rolle des Physikers im Dritten Reich auseinandergesetzt und damit in den Niederlanden die "Debye-Affäre" ausgelöst hatte. Konkret warf Rispens Debye vor, dass er als Vorsitzender der Deutschen Physikalischen Gesellschaft im Dezember 1938 den Ausschluss der letzten jüdischen Mitglieder veranlasst und sich damit zum Handlanger der Nationalsozialisten gemacht habe. Die Rede vom "Nazikollaborateur Debye" brüskierte nicht nur die Verehrer des Gelehrten und dessen Familie, sie schreckte auch die Universitäten in Utrecht und Maastricht auf, war Debye dort doch Namenspatron: in Utrecht für ein international angesehenes Institut, in Maastricht für einen renommierten Forschungspreis. Nach Konsultationen mit dem niederländischen Institut für Kriegsdokumentation (NIOD) entschieden beide Universitäten im Februar 2006, von der Namens-

gebung Abstand zu nehmen.

Auch an anderen Orten von Debyes einstigem Wirken kam es zu Diskussionen und Stellungnahmen - wenngleich ohne solch nachhaltige Konsequenzen wie in den Niederlanden. Dort ist der Physiker bis heute Gegenstand sehr emotionaler Diskussionen. Insbesondere Wissenschaftler des früheren Debye-Instituts in Utrecht wollten die Entscheidung der Universitätsleitung nicht hinnehmen. Unter der Federführung Gijsbert van Ginkels, eines pensionierten leitenden Mitarbeiters des Instituts, versuchte man, das Verhalten Debyes im Dritten Reich aufzuarbeiten. Das Ergebnis wurde zur Jahreswende 2006/07 in einer Broschüre publiziert, die Debye als überragenden Gelehrten, redlichen Mann und heimlichen Nazigegner darstellte.

Inzwischen hatte auch das niederländische Wissenschaftsministerium das NIOD mit einer Studie zur Rolle Peter Debyes im Dritten Reich beauftragt. Sie wurde 2007 durch Martijn Eickhoff erstellt und kam auf der Grundlage einer umfassenden Rekonstruktion von Debyes wissenschaftlicher Karriere und seinem Verhalten im Dritten Reich zu einem sehr viel differenzierten Bild. Sie präsentiert Debye zwar nicht als Günstling und Kollaborateur der Nazis, stellt aber seinen Opportunismus gegenüber den Machthabern heraus. Grundsätzlich neu war diese Einschätzung nicht. Bereits 1950 hatte der holländisch-amerikanische Physiker Samuel Goudsmit Debye einen Opportunisten genannt, der für seinen eigenen Vorteil alles mache. Debyes Verteidiger gaben nicht auf. Hatte Gijsbert van Ginkel bereits von "getarntem Widerstand" gesprochen, so führt ein jüngst erschienener Aufsatz seines holländischen Kollegen Jurrie Reiding dies näher aus und bringt damit eine neue Facette in die Diskussion.

Reiding behauptet, Debye habe ein geheimes Leben als Nazigegner geführt und zum Informantenkreis des englischen Wissenschaftsspions Paul Rosbaud, seinem Berliner Kollegen und Herausgeber der Zeitschrift Naturwissenschaften, gehört. So wird auch Debyes widersprüchliches Verhalten vor und nach seiner Übersiedlung in die Vereinigten Staaten Anfang 1940 erklärt.

So interessant diese Hypothese ist - und so verdienstvoll Reidings Entdeckung der Korrespondenz zwischen Debye und Rosbaud -, der Ansatz überzeugt nicht und verbleibt im Bereich einer interessanten Mutmaßung, die durch historische Fakten nicht belegt wird. Allein aus der Tatsache, dass sich Debye und Rosbaud gut kannten und wohl auch schätzten, lässt sich schwerlich der Schluss ziehen, dass "diese Freundschaft unvorstellbar ist, wenn Debye ein Nazisympathisant gewesen wäre" - solche Konstellationen gab und gibt es gerade unter den Bedingungen autoritärer Regime. Auch lässt Reiding offen, welche konkreten und geheimdienstrelevanten Informationen es waren, die Debye an Rosbaud geliefert haben soll. Die Gretchenfrage bleibt unbeantwortet: Wie hielt es Debye mit dem Nationalsozialismus?

Reiding, Ginkel und viele Naturwissenschaftlern neigen der Ansicht zu, dass ein guter Wissenschaftler per se auch ein guter Mensch sei. Beziehungsweise: dass das Klima in diktatorischen Regimen "schlechte Wissenschaft" begünstige. Gerade ein Blick in die jüngere Wissenschaftsgeschichte zeigt, dass es ein solches Junktim nicht gibt. Zwar wurden Spitzenwissenschaftler wie Albert Einstein oder hoffnungsvolle Nachwuchstalente wie Max Delbrück von den Nationalsozialisten in die Emigration gezwungen. Und ganz offen-

sichtlich verlor Deutschland nach 1933 in der theoretischen Physik, der Kunstgeschichte und anderen Fachgebieten seine internationale Spitzenposition. Doch haben gerade jüngere Forschungen zur Rolle der Wissenschaften im Dritten Reich gezeigt, dass man von einem allgemeinen Verfall der Wissenschaften und speziell von Natur- und Technikwissenschaften nicht sprechen kann. In Gebieten wie der Aerodynamik oder der Luftfahrt- oder Materialforschung wurde im Dritten Reich international anerkannte Spitzenforschung betrieben. Und es kam zu bemerkenswerten Wissenschaftlerkarrieren, die nicht allein Naziaktivisten vorbehalten waren.

Dies trifft auch für Peter Debye zu, der 1936 mit seiner Berufung zum Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik den Gipfelpunkt seiner Laufbahn erreichte. Als Direktor eines solchen Großinstituts besaß er nicht nur eine unvergleichlich höhere Reputation als jeder Universitäts-Ordinarius, sondern auch außergewöhnliche Forschungsmöglichkeiten, die ihm sowohl wissenschaftlichen Einfluss als auch forschungspolitisches Gewicht und Mitsprachemöglichkeiten sicherten. Die Direktorenstelle in der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft verschaffte ihm zudem eine gewisse Autonomie. Und trotz des Amtseids auf Hitler hatte er immer auf seiner niederländischen Staatsbürgerschaft bestanden.

Debyes Reputation trug dazu bei, dass er im Herbst 1937 zum Vorsitzenden der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) gewählt wurde, die bis dahin im Dritten Reich eine gewisse Nischenexistenz geführt und manchen Forderungen der politischen Macht nur zögerlich

nachgekommen war. Namentlich hatte sich die DPG noch keine NS-konforme Satzung gegeben. Die Etablierung des Führerprinzips stand noch aus, und jüdische Physiker zählten zu ihren Mitgliedern.

Die allerdings konnten auch hier nur noch bedingt auf die Kollegialität und Solidarität ihrer Kollegen zählen - so wurde ihnen etwa in der Praxis der Besuch von Kolloquien und anderer DPG-Veranstaltungen verwehrt. Die relative Unabhängigkeit der Gesellschaft hatte also ihre Grenzen, was insbesondere in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre und namentlich in der Amtszeit von Peter Debye immer deutlicher wurde. Dies führte unter anderem dazu, dass die letzten jüdischen DPG-Mitglieder in einem von Debye unterzeichneten Rundschreiben vom Dezember 1938 zum Austritt genötigt wurden. Dieser Ausschluss geschah ohne öffentliche Stellungnahme oder individuelle Begeisterungskundgebung, was noch kein Ruhmesblatt für die DPG darstellt, damals aber keine Selbstverständlichkeit war, wie Angriffe von jungen Naziaktivisten aus der DPG sowie entsprechende Schreiben und Aktivitäten anderer Institutionen und Gesellschaften dokumentieren. Auch wenn der offene Protest in dieser Frage und zu diesem Zeitpunkt kaum mehr möglich war, hätten andere Gelehrte in dieser Situation vielleicht konsequenter reagiert und wären von ihrem Posten zurückgetreten.

Damit unterscheidet sich Debyes vermeintlich vernünftiges Verhalten kaum von dem anderer Gelehrter oder sonstiger Zeitgenossen, die angepasst im nationalsozialistischen Deutschland lebten und dem Dritten Reich loyal dienten.

Debye handelte dabei nicht begeistert oder gar aus politischen Motiven, sondern folgte vielmehr einem allgemeinen Opportunismus und dem technokratischen Selbstverständnis der damaligen Eliten.

Dieses war bei Debye erst herausgefordert, als er sich im Herbst 1939 in seiner wissenschaftlichen Autorität und Autonomie beschädigt fühlte. Sein Institut wurde damals unter militärische Kontrolle gestellt, um dort eine kriegstechnische Nutzung der Urankernspaltung zu prüfen; zugleich knüpfte man sein Verbleiben im Institut und als Direktor an die Bedingung, dass er seine niederländische Staatsbürgerschaft ablegen und die deutsche annehmen würde. Debye weigerte sich und nahm stattdessen ein Angebot der Cornell University in Ithaca, New York, an, wohin er im Januar 1940 wechselte. Dergleichen stand damals nicht vielen Wissenschaftlern in Deutschland offen, ihm als Holländer und international angesehenen Wissenschaftler aber durchaus. Dies war denn auch das Besondere an Peter Debye - und weniger sein sonstiges Verhalten im Dritten Reich, das sich nicht von dem der Mehrheit der Wissenschaftler seiner Zeit unterschied. Er war ein typischer Wissenschaftler in einer untypischen Zeit.

Der Autor ist Wissenschaftshistoriker am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin und Mitherausgeber des Buches „Fremde' Wissenschaftler im Dritten Reich. Die Debye-Affäre im Kontext. Wallstein Verlag Göttingen 2011.

Ein Institut und ein Preis waren nach ihm benannt. Damit ist es jetzt vorbei.

- Abbildung** Der Meister der Moleküle: Peter Debye (1884 bis 1966) auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1936, als ihm der Nobelpreis für Chemie verliehen wurde.
- Abbildung** Foto AP
- Abbildung** Als Präsident der DPG setzte Debye die Rassenpolitik der Nationalsozialisten offenbar ohne jeden Widerstand um.
- Abbildung** Foto Archiv der DPG
- Kategorien** Judentum, Physik